Claudia Brockmann

WARUM MENSCHEN TÖTEN

Eine Polizeipsychologin ermittelt

LESEPROBE

ullstein

Die in diesem Buch geschilderten Fälle entsprechen den Tatsachen. Die genannten Personen und Orte wurden nach Möglichkeit anonymisiert. Etwaige Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten wären rein zufällig. Die in Unkenntnis der Personen aufgestellten Hypothesen können nicht als Behauptungen über die später verurteilten Personen, die der Autorin zum Zeitpunkt der Ermittlung gar nicht bekannt waren, aufgefasst werden. Die Einschätzungen dienen der polizeilichen Zielsetzung und erheben keinen Wahrheitsanspruch. Allen Dialogen liegt ein Gespräch zugrunde, die Niederschrift entspricht den Erinnerungen der Autorin.

Ullstein extra ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH
www.ullstein-extra.de

ISBN: 978-3-86493-017-1
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2013
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt aus der Minion Pro
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindearbeiten: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
Denise	13
Ebert	51
Taximord	93
Hilal	123
Dagobert	155
Danksagung	203

Vorwort

Mich haben Kriminalfälle schon interessiert, bevor ich zur Polizei kam und auch lange bevor ich mein Psychologie-Studium begann: Die Kennedy-Ermordung, bei der wir bis heute nichts über die Motive des Schützen wissen. Die Taten des Jürgen Bartsch, der als sogenannter »Kirmesmörder« in den sechziger Jahren vier Jungen umbrachte. Über die Gerichtsverfahren gegen ihn las ich in der Zeitung, es gab unterschiedliche Tatmotive, aber keine eindeutigen Erklärungen und keine Diagnostik. Das Attentat von München während der Olympischen Spiele 1972, die Verhandlungen um Leben und Tod und die misslungene Befreiung der israelischen Sportler. Die Schleyer-Entführung und -Ermordung. Die Entführung der Lufthansamaschine »Landshut« auf einem ganz normalen Urlaubsflug nach Mallorca. Fälle, bei denen kriminelle Energie oder auch die Auswirkungen von Fanatismus und psychischen Störungen auf schockierende Weise in den »ganz normalen Alltag« diffundieren und uns emotional gefangen nehmen.

Ich wurde Psychologin. Als die Professoren der Universität Kiel uns Studienanfängern ihre Forschungsbereiche vorstellten, wurde ich hellhörig: Forensische Psychologie, Aussagebegutachtung, Täterbegutachtung. Spannend!

Aber wollte ich nicht eigentlich Psychotherapeutin werden wie so viele in meinem Studiengang? Nachdem ich mich intensiver mit der Rechtspsychologie beschäftigt hatte, war die Richtung jedoch klar, und ich schrieb meine Diplomarbeit über die Zuverlässigkeit von Zeugenaussagen. 1987, als ich mein Diplom erhielt, wurden in Hamburg gerade zwei Psychologen für den Polizeipsychologischen Dienst gesucht. So kam ich zur Polizei.

Hamburg war eines der wenigen Bundesländer, in denen die Polizei bereits in den achtziger Jahren Psychologen als Berater hinzuzog, wenn es um die Bewältigung von Entführungen, Erpressungen und Geiselnahmen ging oder um Ermittlungen bei besonderen Tötungs- und Sexualdelikten. Ich beriet die Kollegen bei kurzfristigen Einsätzen, arbeitete aber auch in Sonderkommissionen mit. Anfangs wurden wir allerdings eher selten in die Kriminalitätsbekämpfung miteinbezogen.

Gerade alteingesessene Polizisten schienen uns Psychologen manchmal kritisch gegenüberzustehen. Manche hatten wohl das Gefühl, wir würden ihre Berufserfahrung und ihren sogenannten gesunden Menschenverstand in Frage stellen, alles besser wissen und ihre Arbeit kritisieren. Andere wiederum waren sehr interessiert daran, was Psychologie leisten kann. Sie waren überzeugt, dass sich sinnvolle Vorgehensweisen aus unterschiedlichen Disziplinen herleiten lassen, die zusammenwirken können.

Es bedurfte einiger Jahre und vieler gemeinsamer Einsätze, bis sich ein Vertrauensverhältnis aufbaute. Die psychologische Einsatzbegleitung wurde mehr und mehr nachgefragt, bis sie selbstverständlich wurde und schließlich eine eigene Dienststelle entstand. Seit 2005 leite ich

im Landeskriminalamt Hamburg die »Kriminalpsychologische Einsatz- und Ermittlungsunterstützung«. Wir sind zuständig für verschiedene Arbeitsbereiche. Einige von ihnen spielen eine bedeutende Rolle in diesem Buch. Die »Kriminalpsychologie« etwa berät Polizeibeamte bei Ermittlungen oder Vernehmungen, in der »operativen Fallanalyse« rekonstruieren und analysieren wir den Ablauf einer Tat, und unsere »Verhandlungsgruppe« unterstützt die Kollegen bei Gesprächen mit Erpressern, Entführern oder Geiselnehmern.

Unsere Aufgabe ist es nicht nur, Verbrecher zu fassen. Das gemeinsame Interesse von Polizisten wie Psychologen war und ist auch der Schutz von Opfern. Dieser Verantwortung sind wir uns alle bewusst. Sie verbindet uns nicht nur bei spektakulären Verbrechen, sondern auch bei weniger medienwirksamen Fällen – unserer alltäglichen Arbeit. Ein weiterer wichtiger Bereich unserer Dienststelle ist die »Risikoeinschätzung«: Bei Bedrohung und Gefährdung wie Stalking oder häuslicher Gewalt müssen wir mögliche Gewaltrisiken und Interventionsmöglichkeiten einschätzen mit dem Ziel, eine Eskalation zu verhindern.

Ich kann sagen: Für mich war meine Berufswahl vor nunmehr 26 Jahren die richtige.

Meine tägliche Neugierde auf das, was der nächste Tag bringt, und meine Motivation – alles ist nach wie vor da, und ich arbeite gern. Jeder Fall ist anders und fordert aufs Neue heraus, Routine oder Langeweile kommen nicht auf. Vielleicht bekommen Sie als Leser in diesem Buch eine Idee davon.

Wenn ein Verbrechen geschieht, stellen sich immer die

Fragen »Warum?« und »Wer hat so etwas getan?«. Wir müssen Antworten darauf finden – für die Angehörigen der Opfer, für die Öffentlichkeit, für die Angehörigen des Täters und für die Polizei.

Der Weg der Polizei führt immer von der Tat zum Täter. Um Täter zu ermitteln, ist es wichtig, die jeweilige Tat nachzuzeichnen und zu verstehen, warum sie in dieser Form begangen wurde. Möglicherweise wurde der Täter von Zeugen beobachtet, während er seinen Mord beging oder schon vorab, als er das Opfer oder den Tatort auskundschaftete. Möglicherweise hinterließ er Fingerabdrücke, Faserspuren, serologische Rückstände wie DNA. Eines hinterlässt ein Täter in jedem Fall: Spuren seines Verhaltens. Das kann er nicht vermeiden. Und die Art, wie er seine Tat begeht, kann Hinweise geben auf seine Persönlichkeitsstruktur und seine Handlungsmotive. Im besten Fall liefert sie Ansatzpunkte darüber, wen wir suchen müssen. Denn entlang dieser Fragen verläuft unser Weg: Was hat der Täter getan? Warum hat er das getan? Wer tut so etwas?

Neben wissenschaftlichen Disziplinen wie der Biologie, Chemie, Physik und Rechtsmedizin kommt hier auch der Kriminalpsychologie große Bedeutung zu – der Wissenschaft, die sich mit der Beschreibung, Erklärung, Vorhersage und Beeinflussung von kriminellem Verhalten befasst.

Die wahren Geschichten in diesem Buch sind besondere, herausragende Fälle, die ich ausgewählt habe. Es sind Kriminalfälle, die mich besonders berührt und auch geprägt haben. Sie bilden nicht meinen Alltag ab. Aber sie skizzieren die Rolle eines Psychologen bei der Ein-

satz- und Ermittlungsunterstützung. Sie zeigen auf, mit welchen Fragestellungen Polizei und Psychologie konfrontiert werden, auf welch geringer Informationsbasis wir manchmal Einschätzungen vornehmen und Entscheidungen fällen müssen, wie sich die Zusammenarbeit gestaltet und zu welchen Hypothesen und Ergebnissen wir kommen. Sie zeigen auch auf, wie unterschiedlich jeder Einsatz für uns bei der Polizei ist, es ist ein immer neues Zusammenspiel mit Tat und Täter, Opfer und Angehörigen, Öffentlichkeit und Medien.

Jeder Beteiligte hat seine eigene Perspektive, die wir berücksichtigen müssen. Für die Polizei sind es »Fälle«, »Einsatzlagen«. Für den Täter ist es seine Tat mit ihrer ganz individuellen Vorgeschichte und deren Folgen. Für die Opfer und deren Angehörige sind es oft Traumata, die ihr weiteres Leben stets begleiten und in unterschiedlicher Ausprägung bestimmen werden.

Um eine mir immer wieder gestellte Frage zu beantworten: Ja, ich nehme manche Fälle auch mit nach Hause. Ich leide in einigen Fällen mit. Ich beschäftige mich mit einigen Fällen Tag und Nacht, auch mit der Frage, ob ich alles richtig gemacht habe, ob ich etwas vergessen oder übersehen haben könnte, oder ob ich etwas hätte besser machen können.

Ja, ich hätte auch manches besser, manches anders machen können und auch müssen.

Das Lernen hört nicht auf.

Besonders glücklich bin ich, dass ich mit Polizeibeamten und -beamtinnen im Team zusammenarbeiten kann. Wir lernen miteinander und voneinander. Gerade die Verbindung der Wissens- und Erfahrungswelten dieser

beiden unterschiedlichen Professionen liefert einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Opfern.

Jeder Tag birgt neue Herausforderungen. Es ist kein Abarbeiten eines Planes oder einer Checkliste, sondern ein ständiger Abgleich, ob mein verfügbares Instrumentarium für einen bestimmten Fall ausreicht, ob mein Wissen noch aktuell ist, ob wir weitere Spezialisten heranziehen müssen oder ob wir uns ein Themenfeld neu erarbeiten müssen. Die Realität schreibt immer neue, spannende Geschichten.

Denise

Die Mutter hat ein kleines Nachthemd mitgebracht. Als wolle sie ihre Tochter gleich ins Bett bringen. Sie wird das Nachthemd nicht brauchen. Ich glaube, sie ahnte das bereits, als wir sie mitten in der Nacht anriefen und ihr anboten, sie ins Präsidium zu holen. »Sie können bestimmt genauso wenig schlafen wie wir, da ist es vielleicht praktisch, wenn Sie bei uns sind, falls wir noch Fragen haben oder sich etwas Neues ergibt«, sagte der Kripochef zu ihr. Wahrscheinlich spürte sie da schon, was die Wahrheit war.

Wir wollen sie der Mutter lieber hier im Präsidium sagen als bei ihr zu Hause, in dem Plattenbau, wo die Kamerateams, Fotografen und Journalisten vor der Haustür ebenfalls auf die Wahrheit warten. Die meisten Menschen wollen die Wahrheit wissen. Aber die Täter wollen selten, dass sie ans Licht kommt.

Dazu gehört auch die Antwort auf die Frage, die oft am schwersten zu beantworten ist: Warum ein Mensch etwas getan hat. Mit absoluter Gewissheit können wir das nie sagen, sei es, weil der Täter seine Motive nicht preisgeben will oder weil er sie selbst nicht genau benennen kann. Aber immerhin werden wir der Wahrheit in diesem Fall sehr nahekommen. Und das wird bedeuten,

Dinge zu erfahren, die man vielleicht nicht glauben will. Zum Beispiel: Ist ein Teenager imstande, so etwas zu tun?

Später wird die Mutter fragen: »War es Nils?«

Die Kollegen aus einer Kleinstadt in der Umgebung haben unser Team zur Unterstützung gerufen. Die dortige Polizei beschäftigt weder eigene Psychologen noch Fallanalytiker. Also werden zwei Kolleginnen und ich vom Hamburger LKA abgestellt, denn hier scheint dringender Bedarf an einer Fallanalyse.

In Kriminalfilmen werden Fallanalytiker gerne »Profiler« genannt – eine Bezeichnung, die wir wenig schätzen. Die Profiler in Filmen oder Romanen glänzen oft mit einer nahezu magischen Intuition, dank derer sie nach einer »Séance« im Schlafzimmer des Opfers das Alter, den Beruf und die Kindheitsgeschichte des Täters »erspüren«. Dabei geht es bei der operativen Fallanalyse genau um das Gegenteil: Fallanalytiker befassen sich nur mit den objektiven Daten.

Sie fügen die Details zusammen und schaffen ein Bild, das zwar selten alles erklären kann, aber Hypothesen darüber ermöglicht, was vorgefallen ist. Diese basieren nicht auf irrtumsanfälligen Zeugenaussagen oder Geständnissen, von denen man nie weiß, ob sie nicht geschönt oder zumindest unvollständig sind. Das Material, mit dem ein Fallanalytiker arbeitet, ist unwiderlegbar: nur jene Zeugenaussagen, die als absolut gesichert gelten, etwa weil mehrere Personen das Gleiche geschildert haben, vor allem aber die Spuren am Tatort, etwa Blutspritzer, Speichel, Haare, Kleidungsfasern oder zerbrochene Gegenstände, außerdem die Verletzungen des Opfers. Am

Ende der Rekonstruktion stehen manchmal mehrere Hypothesen, aber wir wissen: Nur in einer dieser Varianten kann die Tat geschehen sein.

Diese Arbeit wird im Fall »Denise« sehr wichtig werden.

Der Fall beginnt an einem Augusttag um 19 Uhr mit dem Anruf der besorgten Mutter bei der Polizei. Ihre Tochter sei nicht zum Abendessen erschienen, sagt die Frau, dabei sei Denise absolut zuverlässig. Die Mutter ist sehr aufgewühlt. Kurz darauf finden zwei Jugendliche das Rad des Mädchens in einem Gebüsch. Sofort wird eine Suchaktion eingeleitet. Die Familie wohnt in einer Hochhaussiedlung. Zahlreiche Polizeibeamte, Nachbarn und eine Hundestaffel durchkämmen die Gegend. Sie suchen auf dem Dachboden, sie durchstöbern das Gebüsch in der Umgebung und selbst in den Waschmaschinen im Keller schauen sie nach.

Sie finden nichts.

Am Anfang solcher Fälle steht die Ungewissheit: Was könnte vorgefallen sein? Die Vermisste könnte davongelaufen sein, es könnte ein Unfall geschehen sein, oder sie ist Opfer eines Verbrechens geworden, sie könnte irgendwo gefangen gehalten werden, tot sein. Selbst einen Suizid können wir nicht ausschließen, auch wenn er bei einem Kind unwahrscheinlich ist. Der Polizei bleibt erst mal nichts übrig, als in alle Richtungen zu suchen und zu ermitteln.

Die Beamten befragen sofort die Mutter. Ja, es habe einen kleinen Streit gegeben, weil die Tochter ihr Zimmer nicht aufgeräumt hat, sagt sie, aber Denise würde wegen einer solchen Lappalie nicht davonlaufen. Das Verhältnis